

BAMBUSRUTEN. Rolf Baginski baut seit dreissig Jahren Fliegenfischerruten. Nicht etwa aus Karbon, sondern aus Bambus. Im Sinne eines Vater-Sohn-Projekts ist die Inhaberfamilie einer Schweizer Schreinerei nach Deutschland gereist, um in die Geheimnisse des Rutenbaus zu blicken.

«Das schafft keine CNC»

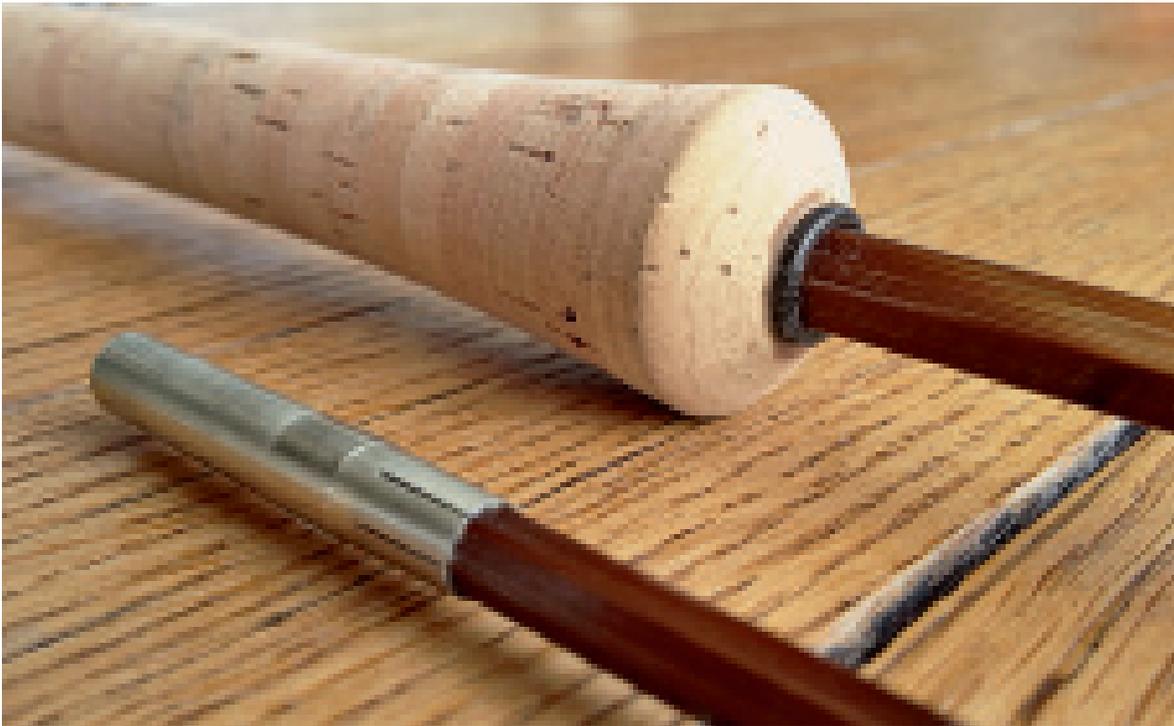


Bild: Gerhard Gerber

Die sechseckige, gesplisste Bambusrute, wie sie in den Korkgriff übergeht. Neben der zweite Teil mit der Steckhülse.

Bei den meisten Schreibern ist Bambus in Verruf. Das sei kein richtiges Holz, sondern ein Gras, hört man. Dementsprechend verhalte es sich auch, wenn man es für tragende Anwendungen einsetze. Inwiefern Bambus tatsächlich statisch eingesetzt werden kann, wird an dieser Stelle nicht untersucht. Eines jedoch ist klar: Bei den Fischer- ruten von Rolf Baginski erreicht das chinesische Gras ungeahnte Elastizität – sofern es richtig verarbeitet wird.

Wie dies im Detail funktioniert, hat sich die Schreinerei Röthlisberger AG aus Schüpbach letzte Woche angeschaut. Alljährlich organisieren Walter, Adrian und Christoph Röthlisberger einen Anlass, um Zeit miteinander zu verbringen, Zeit, die ihnen früher gefehlt hat, weil sich Vater Walter Röthlisberger stark im Unternehmen engagiert. Also reisten die drei letzte Woche nach Deutschland, in die Fränkische Schweiz, wo die Kurse von Rolf Baginski stattfinden. Begleitet wurden sie vom Gestalter Gerhard Gerber, der in Bern ein Planungsbüro für

Produkt- design und Innenausbau betreibt. Sind die Emmentaler etwa mit dem Rennhobel ins nördliche Nachbarland geflitzt, dem Gefährt, das am letzten Schreiner Fest wegen seiner akkubetriebenen Höchstleistung für Aufsehen gesorgt hat? «Nein», lacht Adrian Röthlisberger, «aber wir haben so viel in die Kiste investiert – irgendwann wird sie wieder zum Einsatz kommen.»

«Es ist faszinierend, wie mit einfachsten Mitteln solch hochstehende Produkte erzeugt werden.»

WALTER RÖTHLISBERGER, VATER UND FIRMENGRÜNDER

Das Hobeln sollte die Schweizer Delegation dann von Grund auf neu erlernen. Es ist beim Bau von Fischerruten aus Bambus zentral. Nach dem Aufspalten der Rohre werden die langfasrigen Splisse mit geeig-

neten Lehren von Hand in der Länge konisch ausgehobelt, so dass sie an der dünnsten Stelle nur noch eine Dicke von 0,8 mm aufweisen. Verjüngen tun sie sich, um der Rute optimale Biegeeigenschaften zu verleihen. Je nach Vorliebe und Wurftechnik des Fischers wird in einschlägigen Tabellen der passende Dickenverlauf empfohlen.

Im Querschnitt weisen die einzelnen Splisse die Form eines gleichschenkligen Dreiecks auf. Aufgrund der Härte des Materials müssen die Hobelmesser nach der Bearbeitung der drei Flächen bereits geschärft werden. «Es ist unglaublich, wie mit einfachsten Mitteln solch hochstehende Produkte erzeugt werden können», stellt Walter Röthlisberger fest. Dabei kann gerade er aus immenser Erfahrung schöpfen. Sein Vater führte eine Wagnerei, aus welcher der damals 24-jährige Schreinermeister 1960 die Schreinerei gründete.

«Für gesplisste Fischerruten kommt nur eine von 1500 bekannten Bambusarten infrage», führt Baginski in das Geheimnis des

Rutenbaus ein. Das sei der Tonkin-Bambus, eine Art, die ausschliesslich in den südlichen Küstenregionen Chinas wachse. Die bis zu 12 m hohen Stämme trocknet man vor Ort über dem Feuer, bevor sie die Seereise nach Europa antreten.

«Nach vorgegebenem Schema werden die Splisse nur aus den härtesten Bambuszonen gewonnen – aus den sogenannten Kraftfibern», erzählt Baginski weiter. Diese befinden sich an der Aussenseite des Rohrs. Wie bei der Gewinnung von Schindeln gibt es hierfür zwei Techniken: Einerseits das maschinelle Sägen und Fräsen, das industriell zur Anwendung kommt. Andererseits das Spalten, bei welchem die Fasern ihrer Wuchsrichtung entlang aufgetrennt werden. Es liegt auf der Hand, dass Baginski die zweite Technik einsetzt.

«Um 1860 kamen die ersten sechseckigen Fliegenfischerruten aus Bambus auf.»

ROLF BAGINSKI, RUTENBAUER

Aufgrund von Zeichnungen vermutet man, dass bereits die alten Ägypter Fischerei mit Ruten als Hobby betrieben haben. Das Fliegenfischen kam erst im Mittelalter so richtig auf. Als Hilfsmittel verwendete man zuerst Äste von Haseln oder Pappeln. Die sechseckige Rute aus einzelnen Bambusplissen taucht erst um das Jahr 1800 in England auf. Die frühen Exemplare setzte man aus zwei, drei oder vier Splissen zusammen. Dass diese vorerst Schwergewichte waren, ist im Buch von Rolf Baginski zu lesen. Erst 60 Jahre später werde in der Literatur die sechseckige Fliegenfischerrute

Adrian Röthlisberger mag die «Aktion» beziehungsweise das Verhalten einer gesplissten Bambusrute.



Bild: Fritz Stucki

erwähnt, steht da weiter geschrieben. In den 1970er-Jahren bekam die Rute aus Bambus Konkurrenz durch die leichtere und billigere Kohlefaserrute, die industriell produziert werden konnte.

Dennoch setzen heute Fischer vermehrt wieder auf die unvergleichlichen Eigenschaften von Bambusruten. Doch wie bei vielen exklusiven Produkten ist auch bei der Bambusrute der Mythos um die Herstellung Teil der Faszination.

Rolf Baginski ist von der Fischerei fasziniert, seit er ein kleiner Junge war. Damals fragte er sich, wo wohl die sechseckigen Bäume wachsen würden, von denen die Rute seines Grossvaters stammte. Vorerst studierte Baginski Deutsch und Geschichte, dann arbeitete er als Lehrer am Gymnasium. Vor dreissig Jahren entschied er sich für den professionellen Rutenbau. Mittlerweile ist er international gefragt, und seine Kenntnisse gibt er gerne in Kursen weiter, Kenntnisse, von denen sich die kleine Schweizer Delegation inspirieren lassen will: «Ich bewundere Leute, die in einem so spezifischen

Bereich ein so immenses Wissen aufweisen», sagt Christoph Röthlisberger, Schreinermeister und Geschäftsleiter Technik. Er dagegen weiss, wie man eine Schreinerei mit 100 Mitarbeitern führt. Die Röthlisberger AG aus Schüpbach war unter anderem massgeblich beteiligt am Ausbau des von Daniel Liebeskind gestalteten Einkaufszentrums «Westside» in Bern. Eine weitere Referenz ist die Mitarbeit bei der Umnutzung des Von-Roll-Areals in Bern.

«Die gesplisste Bambusrute ist ein perfektes Anschauungsbeispiel für Materialgerechtigkeit.»

GERHARD GERBER, GESTALTER

Neben ausgeklügeltem Handwerk stand für die Schweizer auch das Produkt an sich im Zentrum. Adrian Röthlisberger besitzt bereits mehrere Ruten aus Bambus. Und für Gerhard Gerber sind die «Gesplissten» Ausdruck von gutem Design. «Die gesplisste Fischerrute ist insbesondere ein perfektes Anschauungsbeispiel für Materialgerechtigkeit. Kein Gramm ist zu viel», sagt er. Auch über die Genauigkeit, die mit einfachsten handwerklichen Mitteln erreicht wird, ist er begeistert: «Auf den Zehntelmillimeter fräst man sonst nur mit einer CNC», stellt er fest.

Aber lohnt sich der Aufwand tatsächlich? Ist eine Bambusrute wirklich so viel wertvoller als eine aus Kohlefasern? «Es wäre falsch, die beiden Technologien miteinander

Die Schweizer in der Fränkischen Schweiz: Christoph und Walter Röthlisberger, Rolf Baginski in der Mitte, gefolgt von Adrian Röthlisberger und Gerhard Gerber (von links).



Bild: Gerhard Gerber

→ Fortsetzung von Seite 17

der zu vergleichen», betont Adrian Röthlisberger, der fischen geht, seit er zwölf Jahre alt ist. Seit einigen Jahren übt er das Hobby mit einer Rute aus Bambus aus. Diese sei nicht nur von der Funktion her einwandfrei, sondern habe gleichzeitig einen ideellen Wert. Sie erinnere ihn stets an die gemeinsam verbrachte Zeit beim Rutenbau. Auch Christoph Röthlisberger geniesst die vier Tage mit Bruder und Vater: «Sich füreinander Zeit zu nehmen, kommt im hektischen Alltag viel zu kurz», äussert er sich zu seiner Motivation, den Kurs zu besuchen. Zudem sei es schön, neben der täglichen Büroarbeit wieder einmal das Handwerk zu pflegen. Während Christoph Röthlisberger die dreiteilige, 8,2 Fuss lange Bambusrute baut, ist Adrian Röthlisberger im Kurs für Motivation und Verpflegung zuständig. Diese Aufgabe nimmt er auch im Unternehmen wahr. Und er scheint sie gut zu machen: Wer sich bei den Mitarbeitern der Röthlisberger AG umhört, erfährt, dass es den Monteuren weder an auswärtiger Verpflegung noch an funktionierendem Werkzeug mangelt.

«Sich füreinander Zeit zu nehmen, kommt im hektischen Alltag viel zu kurz.»

CHRISTOPH RÖTHLISBERGER, SOHN UND NACHFOLGER

Bezüglich dem Anglerwerkzeug gibt es nicht zuletzt auch eine technische Erklärung dafür, weshalb die Bambusrute ihrer Kontrahentin aus Kohlefasern überlegen sein soll: «Während die Bambusrute ihre Spannung bis in den Griff hinein aufbaut, weist beim Pendant aus Karbon nur die Spitze Aktion auf», verrät Rolf Baginski. Er macht damit nochmals deutlich, welche Kraft im richtig verarbeiteten Tonkin-Bambus steckt. MW

→ www.roethlisberger-ag.ch

→ www.gerhardgerber.ch



Bild: Gerhard Gerber

Vom Bambusrohr über den Spliess bis hin zur verleimten und am Ende lackierten sechseckigen Fliegenfischerrute.

Die Kunst des Rutenbaus

Ein Zufall wollte es, dass aus dem begeisterten Angler Rolf Baginski ein begeisterter Rutenbauer wurde: In einem Angelladen wollte er eine Schnur kaufen – da sah er die dreiteilige, sechseckige Bambusrute und erkannte seine Berufung.

Der Bauablauf

Der Mann, der 1981 sein Hobby zum Beruf machte, geht beim Rutenbau wie folgt vor: Nach dem Auftrennen der Rohre drückt er die Knoten der Pflanze unter Hitze glatt. Dabei grädet er die Spliessse. Überstehendes Material wird mit einer Feile vorsichtig entfernt. Anschliessend hobelt man mit scharfen Messern von Hand die einzelnen Spliessse, so dass sie im Querschnitt ein gleichschenkeliges Dreieck beschreiben. Zum dreieckigen Aushobeln der sechs Spliessse benutzt Rolf Baginski eine Lehre, die vorgängig genau auf den gewünschten Dickenverlauf eingestellt wird. Dieser kann je nach Vorliebe und Fähigkeiten des Anglers sowie nach Empfehlung des Rutenbauers exakt aus Tabellen ermittelt werden. Die Hobelmesser sind nach der dreiseitigen Bearbeitung bereits stumpf und benötigen ein Nachschärfen.

Härten

Sechs Spliessse werden jeweils zu einer Rute zusammengebunden und im Ofen bei 170 °C während 30 bis 40 Minuten

thermobehandelt. Die Temperatur sollte nicht höher sein, da der Bambus ansonsten brennen kann. Temperatur und Dauer dieser Behandlung haben Einfluss auf Farbe und Eigenschaften der Rute.

Aushobeln und verleimen

Nach dem Härten wird dem Spliess die definitive Form verpasst. Hierbei kann die Rutenspitze durchaus lediglich eine Dicke von 0,8 mm aufweisen. Diejenige Kante, die beim anschliessenden wasserfesten Verleimen der sechseckigen Rute nach innen zu liegen kommt, wird leicht gebrochen, so dass die Leimflächen fugenlos aufeinander zu liegen kommen. Um den benötigten Pressdruck zu erreichen, umwickelt man das Bündel mithilfe einer speziellen Wickelmaschine mit Schnur.

Ausarbeiten der Details

Die Rute wird ergänzt durch Faden, Fadenhalter, Rolle und Leitringe. Zudem erhält sie einen würdigen Griff aus edlem Wurzelholz oder Kork. Wer sich gerne tiefer in das Thema Rutenbau einlesen will, dem sei das Buch «Gesplissste – Edle Ruten aus Bambus» von Rolf Baginski empfohlen. Baginski gibt sein Wissen auch in Kursen weiter.

→ www.baginski-fly-rods.com